sichern können, daß der würdige Herr Erzbischof an der von der ultramontanen Presse geübten geistigen Giftmischerei für das Volk keinerlei Interesse noch Anteil habe.

Rumänien und Bulgarien.

Aus Bukarest, 5. November, wird uns geschrieben: Es wird mit aller Bestimmtheit versichert, daß die Reise des Königs Karl nach Rustschuk und Plewna in Begleitung des Ministerpräsidenten Sturdza infolge eines besonderen Wunsches des Zaren Nikolaus erfolgt ist. König Karl war ja schon seit mehreren Jahren einen Gegenbesuch in Bulgarien schuldig, der jedoch stets im Hinblick auf die unfreundliche Haltung Bulgariens bezüglich der makedonisch-panslavistischen Agitation verschoben wurde. Fürst Ferdinand erblickte darin eine persönliche Kränkung und er versuchte mehrfach den König Karl durch Einwirkung von russischer Seite zu dem Gegenbesuche zu veranlassen. Der Zar hat daraufhin tatsächlich einige Schritte in diesem Sinne unternehmen lassen, wobei die Entsendung der Abordnung der panslavistischen „Wohltätigkeitsgesellschaft" die entscheidende Rolle spielte. Hierdurch sollte für Rumänien der Nachweis erbracht werden, daß es in Rußland keine politischen Kreise gäbe, welche die etwaige panslavistische Propaganda der bulgarischen Agitation zu unterstützen geneigt seien. In gleicher Weise hatte die bulgarische Regierung in Bukarest Versicherungen darüber abgegeben, daß sie künftig allen etwa auftretenden revolutionären bulgarischen Agitationen auf rumänischem Boden, besonders in der Dobrudscha rücksichtslos entgegentreten werde. Erst infolge dieser doppelten Bemühungen entschloß sich König Karl zu der Reise nach Rustschuk.

Das Ergebnis der Wahlen in den Vereinigten Staaten

ist insofern überraschend, als die republikanische Partei ihre Stellung viel besser hat behaupten können, als man allgemein erwartete. Die endgültigen Ziffern liegen zwar noch nicht vor, doch scheint den Republikanern im Repräsentantenhause des nächsten Kongresses eine Mehrheit von 25 bis 30 Stimmen gesichert zu sein — jedenfalls genug, um den Einfluß der Partei in der Gesetzgebung in derselben Weise wie bisher zur Geltung zu bringen. Aus dem Wahlergebnis lassen sich also keine Schlüsse auf eine tiefgehende Veränderung der Stimmung der Wähler mit Bezug auf den Tarif und die Trusts ziehen. Eine starke Verminderung der republikanischen Mehrheit hätte wahrscheinlich zu einer baldigen Tarifrevision geführt und wenn auch die geringe Reduktion der republikanischen Majorität darauf hindeutet, daß die Strömung zu Gunsten einer Tarifrevision stärker geworden ist, so ist dieselbe doch nicht stark genug, um der herrschenden Partei eine Aenderung ihrer Haltung geboten erscheinen zu lassen. Die Republikaner bleiben bei ihrer Ansicht, daß die gegenwärtige Prosperität nur dem Hochschutzzoll zuzuschreiben ist, obgleich, wie die „Frkf. Ztg." ausführt, jedermann weiß, daß die Erhöhung der Löhne bei weitem nicht der Steigerung der Lebensmittelpreise entspricht. Das Ergebnis der Wahlen ist — soviel kann man schon jetzt mit Sicherheit sagen — ein Vertrauens-Votum für den Präsidenten Roosevelt, denn sein Eintreten für Ehrlichkeit und Gerechtigkeit gegenüber Cuba, seine Kritik der Trusts und seine erfolgreiche Vermittelung in dem Kohlenarbeiterstreik haben ihm das Vertrauen der unabhängigen Wähler gewonnen, die in der Regel den Ausschlag zu Gunsten der einen oder der anderen der beiden großen politischen Parteien geben. Ob und wie Präsident Roosevelt seine erhöhte Autorität gegenüber seiner eigenen Partei, die durch ihn so viel bei den Wahlen gewonnen hat, zur Geltung zu bringen versuchen wird, ist freilich eine andere Frage, denn um zum Präsidenten wieder gewählt zu werden, braucht er auch die politische „Maschine" der republikanischen Partei.

Deutsches Reich.

⊙ **Berlin**, 6. November. Der Bundesrat versammelte sich heute zu einer Plenarsitzung und erteilte dem Gesetzentwurfe wegen der Kontrolle des Reichshaushaltsetats, des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen und des Haushaltes der Schutzgebiete für das Rechnungsjahr 1902 die Zustimmung. Ueber die Besetzung der Stelle des Präsidenten des Bundesamtes für das Heimatswesen wurde die Beschlußfassung ausgesetzt. Sodann stimmte der Bundesrat einer Reihe von Ausschußanträgen zu, so dem Antrage, betreffend Gewährung der Zollfreiheit an die bei dem Deutschen Reiche beglaubigten Botschafter, Gesandten usw., dem Antrage, betreffend Ergänzung der Vorschriften über die Rückvergütung der Brausteuer bei der Ausfuhr von Bier, ferner dem Ausschußantrage, betreffend den Zoll- und Salzsteuer-Verwaltungskostenetat für Preußen, und dem Antrage über denselben Gegenstand für Elsaß-Lothringen; des weiteren den Anträgen über die Vorlage vom 10. April d. J., betreffend die Zollklassifizierung von sogenannten Lurser-Prismen, über das Abkommen mit Belgien, betreffend den Verkehr mit Branntwein an der deutsch-belgischen Grenze vom 1. August 1902, sowie dem Ausschußantrage, betreffend das Abkommen mit Frankreich über die gegenwärtige Behandlung der Handlungsreisenden vom 2. Juli 1902. Auch dem Ausschußantrage über den Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Bestimmungen für den Kleinhandel mit Garn, sowie dem über den Antrag des Königreichs Sachsen, betreffend die Erweiterung der Leistungen der Landesversicherungsanstalt Königreich Sachsen, gemäß § 45 des Invalidenversicherungsgesetzes wurde vom Bundesrate die Zustimmung erteilt. — Vor der Plenarsitzung hatten die vereinigten Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Justizwesen eine Sitzung abgehalten.

Δ **Berlin**, 6. November. (Krankenversicherung und Gesinde.) Es ist bekannt, daß in der laufenden Session des Reichstages von einer Vorlegung einer Revision der Krankenversicherung nicht mehr wohl die Rede sein kann. Ebenso wie andere wichtige Reformfragen, beispielsweise die Diätenfrage, wird die der Durchsicht des Krankenversicherungsgesetzes den Reichstag erst in der neuen Legislaturperiode beschäftigen. Einen Hauptstreitpunkt bei der Weiterführung der Krankenversicherung bildet die Frage der Unterstellung des Gesindes unter die Wirkungen des Gesetzes. Schon bei Beratung der ersten Novelle zum Kranken-Versicherungsgesetze haben sich die gesetzgebenden Faktoren eingehend mit dieser Frage beschäftigt. Es wurde die Ablehnung der auf Unterstellung des Gesindes gerichteten Anträge vor allem um deswillen für richtig gehalten, weil man der Ansicht war, es sei durch das Landesrecht oder durch Lokalstatuten für die Krankenfürsorge der Dienstboten ausreichend Sorge getragen. Inzwischen ist durch die Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch die Fürsorgepflicht der Dienstherrschaft verschärft und erweitert worden. Dennoch entbehren die Dienstboten der Krankenfürsorge. Wenn es Städte und ganze Landstriche gibt im Deutschen Reiche, in denen die Dienstboten-Krankenfürsorge befriedigende Regelung erfahren hat, so muß doch zugegeben werden, was neuerdings vom Rechtsanwalt Dr. Juld in Mainz hervorgehoben worden ist, daß das Prinzip, auf welchem die Krankenversicherungsgesetzgebung beruht, das Prinzip der obligatorischen Beteiligung des Arbeitgebers an der Aufbringung der Beiträge, in den für die Krankenfürsorge der Dienstboten maßgebenden Vorschriften keineswegs allenthalben anerkannt ist, und daß ein Einfluß auf die Verwaltung der für sie bestimmten Kassen durch die Dienstboten wohl nirgends vorhanden ist; und was Inhalt und Umfang der Krankenversicherung für Dienstboten betrifft, so bleibt dieselbe weit hinter der Krankenversicherung des Reiches zurück.

— Die Ansprache des Kaisers an die Garde-Rekruten hatte folgenden Wortlaut:

„Rekruten! Ihr habt Mir soeben den Fahneneid geschworen und damit angesichts der glorreichen und ruhmgekrönten Feldzeichen ausgesprochen, daß Ihr treu zu Eurem Kaiser stehen wollt in allen und jeden Lagen. Hierfür Meinen kaiserlichen Dank. Ihr werdet während Eurer Ausbildung manche schwere Stunde über Euch ergehen lassen müssen, denn der Kriegsdienst ist schwer und stellt hohe Anforderungen an Euch. Aber laßt Euch dadurch nicht anfechten, sondern tut, was von Euch verlangt wird, was Eure Vorgesetzten euch in Meinem Namen befehlen werden. Dann werden aus Euch ganze Männer, auf die sich das Vaterland verlassen kann. Jeder tue an seiner Stelle seine Pflicht und lasse sich durch nichts irre machen. Denkt stets an Euren Fahneneid und schüttelt die Versucher von Euch ab. Vergesset aber auch Euren Gott nicht, denn durch den Segen des Allerhöchsten wird Euch Euer Dienst leicht und lernt Ihr schwere Stunden überstehen. Schämt Euch nicht des Gebetes, das Euch einst Eure Mutter gelehrt hat. Wer Gott vertraut, ist noch nie untergegangen, und war die Prüfung auch noch so schwer. Ihr habt Mir Treue geschworen, seid aber Euch selbst auch treu. Der Rock, den Ihr tragt, ist Mein Rock, und Ehre dem, der ihn tragen kann. Laßt dies Ehrenkleid aber nicht beschimpfen, denn wer Euch beleidigt, tritt auch Mir zu nahe. Haltet aber Frieden mit jedermann, verzweifelt Euch in der Stunde der Anfechtung Eures Eides und zeigt Euch würdig, dem Heere anzugehören und dem Wohle des Ganzen zu dienen, nach dem Vorbilde Eurer Väter. Wer seine Pflicht treu und gewissenhaft erfüllt, der darf Meines Dankes versichert sein, und dem wird's auch wohlgehen, das war immer schon so. Nun gehet heim und tut Euren Dienst!"

— Nach Angabe der „Münch. Neuest. Nachr." behauptete der Vorsitzende der Münchener Jungliberalen, Rechtsanwalt Dr. Goloschmit, in der letzten Vereinssitzung, er wisse aus zuverlässiger Quelle, daß der nun verstorbene Führer der Freisinnigen Vereinigung, Abg. Rickert, noch in den letzten Tagen sich geäußert habe, er halte die Zollbindung mit 3 ℳ 50 ₰ nicht für so wesentlich, er würde auch für einen 5 ℳ oder 5 ℳ 50 ₰-Zoll zu haben sein, wenn er nur die Gewißheit hätte, daß Handelsverträge zu stande kämen. — In einem Beileidsschreiben des Kriegsministers v. Goßler an die Familie Rickert heißt es: „Wie ein Veteran in dem parlamentarischen Kampfe unserer Zeit ist der nun Verewigte stets als der Ersten einer mit seinem warmen patriotischen Herzen für Kaiser und Reich und mit besonderem Erfolge auch für die Erstarkung unserer Wehrkraft zu Wasser und zu Lande in einer Weise eingetreten, die ihm bei einem Vaterlandsfreund ein treues Gedenken sichert."

— Für die Nachweisungen ihrer Rechnungsergebnisse hat das Reichs-Versicherungsamt den Berufsgenossenschaften ein neues Formular vorgeschrieben. Aenderungen sind an dem alten Formular insoweit vorgenommen, als sie sich entweder aus der Neugestaltung der Unfallversicherung von selbst ergeben, oder ohne wesentlichen Mehraufwand an Arbeit und Kosten aus dem bereits vorhandenen Materiale zu entnehmen sind. U. a. wird man künftig bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften neben den für die Beitragsberechnung in Anrechnung gebrachten Löhnen auch die tatsächlich verdienten Löhne angegeben finden.

— Außer den Zulagen für Beamte und Lehrer in den von dem Polentum umstrittenen Gegenden dürfte der nächste preußische Etat Positionen im Extraordinarium enthalten, betreffend die wirtschaftliche Hebung der zweisprachigen Landesteile durch Verbesserung der dortigen Wasserstraßen und durch Neueinrichtung und Erweiterung der Häfen.

— Die russischen Studenten in Berlin, die von jeher einer besonderen Ueberwachung durch die polizeilichen Organe in Bezug auf ihre politische Gesinnung unterstanden, werden neuerdings nicht eher zur Immatrikulation zugelassen, bis ihre Pässe seitens der Behörde durch Nachfrage auf ihre Richtigkeit geprüft sind. Veranlassung zu dieser Maßnahme gibt der Umstand, daß wiederholt die Personalien der russischen Studenten nicht in Uebereinstimmung mit den Reisepässen befunden worden sind. Auch haben erschwerlich hierbei die Störungen in dem Kolleg des Professors Schiemann mitgewirkt, der über polnische Geschichte las.

— Der Bevollmächtigte zum Bundesrat, schwarzburgische Staatsminister Petersen ist in Berlin angekommen. Der Präsident des Kaiserlichen Statistischen Amts Dr. Wilhelmi ist in dienstlicher Veranlassung nach Frankfurt a. M. abgereist.

— Der Chef des Geheimen Civilkabinets Geheimrath v. Lucanus ist mit Familie zu längerem Aufenthalt in Wiesbaden eingetroffen.

— Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Berlin, Dr. Andrew Dickson White, vollendet am Freitag sein siebzigstes Lebensjahr.

— „Doctor rerum politicarum", so heißt es, wie der „L. A." aus Münster gemeldet wird, in dem Diplom, welches die neue errichtete rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der dortigen Universität ihren Ehrendoktoren, dem Reichskanzler Graf v. Bülow und dem Kultusminister Dr. Studt gelegentlich der Erhebung der Universität überreicht hat.

⊙ **Kiel**, 6. November. Der Kaiser hat um 10¼ Uhr abends an Bord der Jacht „Hohenzollern" die Reise nach England angetreten. Das Torpedoboot „Sleipner" begleitete die „Hohenzollern", der Kreuzer „Nymphe" folgte einige Minuten später. Beim Passieren der „Hohenzollern" salutierten die im Hafen liegenden Kriegsschiffe; die Mannschaften derselben brachten Hurrarufe aus. Das Kaisergeschwader nimmt seinen Weg durch den Kaiser Wilhelm-Kanal und wird Freitag früh Brunsbüttel verlassen und nach der Themse steuern. Die Jacht „Hohenzollern" geht jedoch nur bis Victoria Port; dort wird der Kaiser sich mit seinem Gefolge an Bord des „Sleipner" begeben und auf diesem die Weiterreise fortsetzen. — Bei der Vereidigung der Marinerekruten soll der Kaiser in seiner Ansprache rühmend das mannhafte, entschlossene Verhalten der Besatzung des Kanonenbootes „Panther" gegenüber dem haitianischen Rebellenschiff hervorgehoben und zur Nacheiferung aufgefordert haben.

△ **Aus der Ostmark.** Die „Ostmark" schreibt: Von zuverlässiger Seite werden wir auf die erstaunliche Tatsache aufmerksam gemacht, daß es in den Ostmarken Deutsche gibt, welche ihren Grundbesitz oder ihre Geschäfte Polen gegenüber zu geringerem Preise ausbieten als an deutsche Stammesgenossen. Sie glauben gleichsam eine Prämie fordern zu dürfen für die Beobachtung der in der nationalen Presse gestellten Forderung, nur an Deutsche zu verkaufen. Auf diese Weise soll nach unserem Berichterstatter öfters deutscher Besitz in polnische Hand gelangt sein. Gegenüber dieser jeden Vaterlandsfreund tief beschämenden Tatsache gibt es unseres Erachtens kein anderes Mittel, als die Namen solcher Persönlichkeiten möglichst tief zu hängen. Wir bitten daher unsere Mitglieder im Osten, vorkommenden Falles uns Vorgänge der bezeichneten Art unter genauer Angabe der Namen und der näheren Umstände melden zu wollen.

△ **Essen**, 6. November. Eine am letzten Sonntag hier abgehaltene Versammlung der Vertrauensmänner der vereinigten nationalen Parteien im Reichstagswahlkreis Essen, die von annähernd 900 Personen besucht war, gab nach einem Vortrage des Landtagsabgeordneten Syndikus Hirsch unter einhelliger Zustimmung der Hoffnung Ausdruck, daß im Interesse der Wiederbelebung unseres gesamten Wirtschaftslebens, im Interesse von Landwirtschaft und Industrie, von Handel und Schiffahrt, von Unternehmern und Arbeitern es gelingen möge, den Tarif in einer Form zur Verabschiedung zu bringen, bei der die Interessen der beteiligten Erwerbskreise den Vorschlägen der Regierung entsprechend gleichmäßig gewahrt werden. Als zweiter Referent sprach Landgerichtsdirektor Kolligs über Mittelstandsfragen und im Anschluß daran Geschäftsführer B. Backmeister über Sozialpolitik.

* **Köln**, 6. November. Der neue Erzbischof Dr. Fischer wurde 1840 geboren, besuchte das Kölner Gymnasium, später die Universitäten Bonn und Tübingen. Im Jahre 1863 wurde er zum Priester, 1889 zum Weihbischof geweiht. Dr. Fischer gilt als bedeutender Orientalist und als ein großer Kenner des Ordenswesens.

* **Frankfurt a. M.**, 6. November. Morgen beginnt hier unter Vorsitz des Präsidenten des Kaiserlichen Statistischen Amts Dr. Wilhelmi die diesjährige Konferenz der amtlichen Statistiker Deutschlands. Zur Beratung kommen folgende Gegenstände: Ausgestaltung der Statistik der Finanzen der deutschen Bundesstaaten, einige mit der Volkszählung 1900 zusammenhängende Fragen, Feststellung der bei der Berufs- und Gewerbezählung 1895 gemachten Erfahrungen nebst hierzu gestellten Anträgen des Deutschen Landwirtschaftsrats, sodann Verbesserung der Vieh- und Obstbaumzählungen, endlich Vorbereitung der im September 1903 zu Berlin stattfindenden Tagung des Internationalen Statistischen Instituts. Bei der Konferenz sind sämtliche Bundesstaaten vertreten. Von Berlin nehmen an den Verhandlungen teil als Vertreter des Kaiserlichen Statistischen Amts außer dem Präsidenten Wilhelmi noch die Regierungsräte Mayet und Zahn und Gerichtsassessor Leo, als Vertreter des Königlich Preußischen Statistischen Bureaus Präsident Blenck, Geheimer Regierungsrat Peterssilie und Prof. Kluge.

⊙ **München**, 6. November. Da auch in diesem Winter die Verdienstverhältnisse der Arbeiter, namentlich in größeren Städten, teilweise schwieriger zu werden drohen, hat das Ministerium des Innern Anordnungen getroffen, daß die im letzten Budget genehmigten, aber noch nicht zur Ausführung gelangten Staatsbauten tunlichst rasch in Angriff genommen werden, und auch bei den Bauten aus Kreis-, Distrikts- und Kommunalfonds auf ein gleiches Verfahren hingewirkt werde. Auch soll darauf Bedacht genommen werden, daß die Arbeiter bei Vollendung der betreffenden Bauten nicht plötzlich entlassen, sondern bei anderen Bauten tunlichst weiterbeschäftigt und in erster Linie inländische Arbeiter berücksichtigt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Abgeordnetenhaus; Wahlen.

* **Wien**, 6. November. (Abgeordnetenhaus. Schluß.) In der Debatte über den Dringlichkeitsantrag Kramarcz wendet sich Pantucek gegen die Grundsätze der Regierung in der Sprachenfrage, welche den Staatsgrundgesetzen widersprächen, den Tschechen ihr Recht nicht nur nicht zurückgäben, sondern dem alten Unrecht neues hinzufügten, weshalb das tschechische Volk sie als beleidigende Zumutung entschieden zurückweisen müsse. Abgeordneter Choc bestreitet die Kompetenz des Reichsrates zur Regelung der Sprachenfrage. Abgeordneter Ploj erklärt, wiewohl die Südslawen keinen Grund hätten, der Regierung Vertrauen zu schenken, wollten sie dieselbe doch unterstützen in dem Bestreben, eine Möglichkeit für die Beendigung der wirtschaftlichen und parlamentarischen Arbeiten zu schaffen. Die Grundsätze der Regierung wollten die Regelung der Sprachfrage auf Böhmen und Mähren beschränken. Die Südslawen forderten aber auf das energischste eine praktische Ordnung der Sprachenfrage unter Berücksichtigung der Rechte und Forderungen aller slawischen Nationen. Die Verhandlung wird sodann abgebrochen. — Die Regierung brachte ein Budgetprovisorium für vier Monate ein. Im Einlauf befindet sich eine weitere große Anzahl tschechischer Dringlichkeitsanträge. Nächste Sitzung morgen. — Die Abgeordneten Marchet und Genossen haben Interpellationen eingebracht, in denen sie unter Hinweis auf die Besorgnisse wegen des Einflusses, den die Jesuiten auf die Bevölkerung ausüben, anfragen, ob es sich bestätige, daß französische Jesuiten das Cobenzl-Gut bei Wien angekauft hätten und ob die Regierung die Genehmigung hierzu zu erteilen oder zu versagen gedenke.

△ **Teschen**, 6. November. Die schlesischen Landgemeinden wählten als Landtagsabgeordnete zwei Alldeutsche und einen Volksparteiler. Weiter wurden gewählt drei Polen, sowie drei Tschechen. Auch nach den Wahlen bleibt der nationale Besitzstand unverändert.

Frankreich.

Auszeichnung; Grubenarbeiter.

* **Paris**, 6. November. Präsident Loubet hat dem bayerischen Geschäftsträger Frhrn. von der Tann, welcher dem Vernehmen nach für den Gesandtenposten in Rom in Aussicht genommen ist, das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion verliehen.

* **Saint-Etienne**, 6. November. Heute vormittag fand eine Versammlung des Comités der Grubenbesitzer und der Vertreter der Arbeiter statt. In derselben wurde von den Gesellschaften eine Diskussion über Minimallöhne abgelehnt. Dagegen nahmen sie ein Schiedsgericht an, betreffend die Lohnerhöhung mit Hülfe von Prämien. Eine neue Zusammenkunft wird morgen

---

brauchte. Der haberfüllte, um sein Glück besorgte junge Mann beschloß, für diesen Zweck sogar eine Reise nach Berlin zu unternehmen. Ein bis zwei Tage würden genügen, und die mußte er wagen.

Sondheim zeigte Anna und Erna einen russischen Tanz, den Kosatschock, und lehrte sie die Touren und Schritte. Fräulein von Reckenburg stellte sich recht ungelenk und verbarg ihren Aerger darüber mit Geschick unter Lachanfällen. — Erna dagegen überraschte ihren Lehrer mit einer so echt slawischen, wild berückenden Grazie, daß er in den Ausruf ausbrach: „Es ist unglaublich, gnädiges Fräulein, aber Sie entstammen nicht dem Hamburger Boden!"

„Bitte, beleidigen Sie mich nicht, ich bin eine echte Hamburgerin! Warum sollen nicht auch wir gut tanzen können?" meinte sie lächelnd und blickte ihn errötend an. Sie war von einem solch geheimen Jubel, einem so überwältigend neuen Leben erfüllt, daß sie sich selbst nicht mehr kannte. Jahre schienen ihr vergangen, seitdem sie grollend und verbittert auf ihrem Zimmer gesessen. Was taten ihr jetzt die Nörgeleien der Mutter, die Kälte des Vaters? Der blonde, blauäugige Offizier mit dem sonnigen, schönen Gesicht, den blitzenden Zähnen, der schlanken, sehnigen Marsgestalt hatte es ihr angetan!

„Was sagst du zu Erna?" fragte Hellmut von Reckenburg seinen Bruder.

„Die scheint Feuer gefangen zu haben!"

Das scheint wirklich so!" entgegnete dieser traurig. Beide saßen in einiger Entfernung von den anderen auf einem erhöhten Podium. Ihre übrigen Gäste, Herren und Damen, umstanden die Tanzenden oder unterhielten sich. Grete hatte sich mit ihrem Bräutigam zu ungestörtem Geplauder in den Salon zurückgezogen."

„Du, denke nicht, daß ich meine Ansprüche so leicht aufgebe!" sagte Hellmut. „Die anderen Mädel in unseren Kreisen sind dumme Gänse. Erna ist reich und schön; ich trete sie Otto durchaus nicht ohne weiteres ab, sondern versuche auch mein Heil!"

„Liebst du sie denn?"

„Lieben? Mensch, brauch' nicht so hochtrabende Worte! Dazu ist unsereins denn doch über die Kadettenjahre 'raus! Aber lieber sie als eine andere. Ihre Verhältnisse sind mir als gediegen bekannt. Jedoch im übrigen, — aufhängen würde ich mich nicht! Eine junge Erbin in Thorn ist sehr verliebt in mich. — Wozu denn aber in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt? Nicht wahr?"

Werner lachte bitter auf: „Natürlich, wir drei Militärs bemühen uns um sie. Wir verbrennen uns die Finger, und unser teurer Vetter Eduard wird sie heimführen! Wenn er ihrer wenigstens wert wäre!"

„Du bist ein Gefühls-Athlet, wenn du die Leute so leicht aufgibst! Ich kämpfe entschieden bei dem Turnier mit; der Preis lohnt der Mühe; sieh' nur hin!"

Werner sah, wie ihm geheißen. Er betrachtete die Geliebte mit brennenden Augen. Der Onkel hatte ihn abgewiesen. Als er Erna diese Nachricht überbrachte, hoffte er, daß sie sich gedemütigt oder unglücklich zeigen würde. Sie hatte aber nur geseufzt und ihm mitleidig die Hand gedrückt und zugesprochen. Von einer tiefen Erschütterung war nicht weiter die Rede. Zwei Tage später war Sondheim gekommen, und seither hatte sie nur noch für ihn Augen und Ohren. „Ich glaube, es lohnt nicht, daß wir uns anstrengen. Erna scheint selbst gewählt zu haben!" meinte er halblaut.

„Hm! Otto berauscht und bezaubert; aber nur die ersten acht Tage! Nachher läßt seine Wirkung nach. Warten wir darauf!" antwortete Hellmut sorglos.

Die Gesellschaft bei Hennigs war in aller Steifheit, mit prachtvollem Souper, vorübergegangen. Gretes Verlobung wurde an diesem Abend auch den weiteren und fernerstehenden Bekannten kundgegeben. Am Morgen nach diesem Balle reiste Eduard geschäftlich auf ein bis zwei Tage nach Berlin. Er versprach aber, zu dem großen Balle bei Volmanns pünktlich zur Stelle zu sein. Erna atmete erleichtert auf, als er das Haus verließ. Verächtlich blickte sie ihm nach. Seit Otto hier war, hatte sich ihre geheime, unbewußte Abneigung gegen den jüngeren Hennig in eine offene gewandelt. In tausend versteckten Andeutungen versuchte er den jungen Offizier bei ihr anzuschwärzen und unbeliebt zu machen. Aber er erreichte nur das Gegenteil. Ihr Herz klammerte sich, schon aus Widerspruchsgeist, nur noch fester an ihn.

Sie war den ganzen Tag mit Hellmut von Reckenburg, Sondheim und Anna zusammen. Jede Minute, die sie versäumte, schien ihr ein Raub an sich selbst. — Ihr Vater war angehalten über sie, ohne jedoch durch ein Eingreifen die Situation zu ändern. Der Offizier gefiel ihm sichtlich, und doch versteifte er sich auf Ernas Heirat mit Eduard Hennig. Er sagte seine Absicht offen heraus und zeigte sich der Tochter kühl und zurückhaltend. Diese schob sein Benehmen auf „kleinliches Krämergeist" und „den Wunsch, sie zu unterjochen!". — In großer Selbstverblendung wurde sie erbittert und trotzig. Mit der Mutter gab es jetzt immer häufigere Reibereien. Zwischen diesen beiden, einst so innig verbundenen Frauen türmte sich eine entfremdende Mauer aus Abneigung und Mißverstehenwollen auf.

Und doch berührte das Erna jetzt weniger. Das drängende Knospen in ihrem Herzen ließ keine Nebengefühle groß werden. Sie schlief mit dem Gedanken an Otto ein. Sie wachte mit dem gleichen auf. — Am Vormittage waren sie alle in der Kunsthalle gewesen und hatten dann in der Volmannschen Equipage eine Rundfahrt durch Hamburg gemacht. Sondheim hatte ihr gegenüber gesessen, war stets neben ihr geschritten. Er hatte Hellmuts Anstrengungen, sich bemerkbar zu machen, mit dem Zauber seiner Persönlichkeit erdrückt. — Wie er sie angesehen hatte! — Zärtlichkeit, Bewunderung und solch treue, kindliche, erwärmende Liebe lag in seinen Blicken. Ihr wurde noch in der Erinnerung daran warm und selig zu Mute! — Vergessen waren die übrigen Verehrer, war der treue Werner, in weite, nebelhafte Ferne war Paris gerückt, samt Ludwig Antok und seinen dunnenden, ernsten Augen!

Erna richtete sich auf und streckte die vollen, schön geformten Arme. Sie hatte sich tief über ihre Malerei gebückt, um den Fächer, den sie Grete als Brautgeschenk zugedacht, fertig zu stellen. Aber sie hatte keine Ruhe zum aufmerksamen Malen. Die Mutter war in die Stadt gefahren, um den Gatten abzuholen und mit ihm noch Einkäufe zu dem Feste zu machen. Fellchen schlief im ersten Stockwerk unten. — Wie still es war! Still? In ihr jubelte ein ganzer Liebesfrühling! — Sie lehnte den Kopf zurück und träumte im Zwielicht vor sich hin.

Plötzlich hörte sie vorsichtig weiter huschende Tritte auf dem weichen Teppich. Ehe sie sich noch umzuwenden vermochte, legten sich zwei Hände auf ihre Augen. Eine verstellte Stimme fragte: „Wer bin ich?"

Ihr Blut stockte zuerst und wallte dann heiß zum Herzen. „Herr von Sondheim?" rief sie bebend. Er hatte die verschließenden Finger sinken lassen und stand noch immer hinter ihrem Stuhl. Sie wandte sich um und sah ihn an. Weit vorgebeugt blieb er stehen. Ihre Augen senkten sich ineinander. Langsam neigte er sich noch mehr vornüber. Ein Schauer, lähmend und süß, überrann sie; ihren Lippen entfloh ein halb erstickter Seufzer.

Plötzlich preßte er seinen Mund auf den ihren in einem langen Kusse.

Dann lag er ihr zu Füßen, sie mit seinen Armen umschlingend: „Erna, ich liebe, ich vergöttere dich, du Schöne, du Holde!"

Trunken lauschte sie seinen Worten. Endlich schlang sie ihre Arme um seinen Hals und erwiderte seine zärtlichen Liebesworte mit dem schamhaft geflüsterten: „O, wie gut ich dir bin, wie ich dich lieb habe!"

In der wachsenden Dämmerung saßen die glücklichen Menschen bei einander und sprachen von ihrer Liebe, riefen sich jede wichtige Minute ihres Beisammenseins ins Gedächtnis zurück. Erst, als es finster um sie her wurde, drehte Erna die Kurbel und entzündete das elektrische Licht. Schamhaft blieb sie in der plötzlichen Helle stehen. Sondheim sprang auf und trat zu ihr: „Wie schön du bist, Erna, und wie anders du aussiehst, jetzt mit dem seligen Gesicht, als an jenem Morgen, wo du mir so stolz und zurückhaltend wie eine grollende Königin entgegenkamst. Damals hatte ich Angst vor dir, du! Und heute habe ich nicht ein bißchen Respekt! Schau, Lieb, ganz ungeniert nehme ich dich in die Arme und küsse deine Wangen, — deine schönen Augen und — deinen süßen, kleinen Schnabel!" — Er handelte nach seinen Worten. In einem unbeschreiblichen Jubelgefühl riß er das betäubte Mädchen an sich. „Mein! — Meine schöne, stolze Braut! — Mein Weib!"

Bei diesem triumphierenden Ausruf zuckte Erna zusammen. Sie erbleichte und machte sich sanft aus seinen Armen los.

„Otto, was werden die Eltern sagen?" murmelte sie bang.

„Sie werden dich mir geben!" jubelte er sorglos. „Sind ja beide in mich verliebt, die Alten! Wie kommst du nur in dies Milieu, du zu diesen Philistern? Du bist ja ein vertauschtes Kind, irgend ein Grafentöchterlein, ein Fürstensprößling, den man hierher verpflanzt hat. Eine schlanke Palme im Sand."

„Otto, scherz nicht, nimm es nicht so leicht! Du kennst meinen Vater nicht. An seiner eisernen Willenskraft prallen alle Vorstellungen ab. Er hat ganz andere Pläne mit mir."

„Aber, Liebchen, verdirb mir die schöne Stunde nicht! Ich hab schon so was läuten hören, daß dein Vater dich an den englischen Mephisto, den glatten Krämer, verheiraten will! Nein, Erna, für den bist du nicht gewachsen! Dem lasse ich dich nicht!"

(Fortsetzung folgt.)